

*Eröffnungsrede der Leiterin der Heinrich Böll Stiftung Griechenland, Olga Drossou, bei der Veranstaltung „Salonica – Erinnerung an das untergegangene `Jerusalem des Balkans‘“, organisiert von der Heinrich Böll Stiftung Griechenland und dem Verein Respekt für Griechenland e.V. am 23. August 2018 im Rahmen der Kulturtage „Thessaloniki – Facetten einer Stadt“ des Museums Europäischer Kulturen Berlin (7.8.-7.9.2018)*

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass Sie heute Abend so zahlreich zu unserer Veranstaltung über „Salonica – Erinnerungen an das untergegangene *Jerusalem des Balkans*“ gekommen sind. Ich bin Olga Drossou, die Leiterin des Büros der Heinrich Böll Stiftung Griechenland, die ihr Griechenland-Büro vor gut 6 Jahren in Thessaloniki eröffnet hat. (Thessaloniki ist im Übrigen meine Geburtsstadt und mit Berlin meine Heimat.)

Die Europäischen Kulturtage Thessaloniki, die das Museum Europäische Kulturen dieses Jahr durchführt, wollen verschiedene Facetten der Stadt Thessaloniki bieten, also verschiedene Gesichter der Stadt zeigen. Zu diesen Gesichtern gehört das Offensichtliche: die moderne Hafenstadt als Tor zum Balkan und die vielen Zeugnisse einer Geschichte von über 2500 Jahren, die jeden Tag von den Touristenbussen angefahren werden. Es gibt aber in Thessaloniki auch das weniger Offensichtliche, das Verborgene und Vergessene, dessen Spuren und Zeugnisse erst dem Vergessen und der Verdrängung entrissen werden müssen. Ich meine die Geschichte der Stadt als weltweit einziger jüdischer Großstadt vor der Gründung des Staates Israel. Davon gibt es nur ganz wenige Zeugnisse. Und bis vor zwanzig Jahren, als Thessaloniki sich als europäische Kulturhauptstadt präsentierte, gab es so gut wie kein öffentliches Erinnern an diese Geschichte.

Es gibt mehrere Erzählungen der Geschichte der Stadt und ihrer Menschen. Eine Erzählung spricht vom *Jerusalem des Balkans*. Das ist das Gesicht, das wir heute hervortreten lassen wollen. Es ist das Gesicht der Stadt, für das sich eine deutsche politische Stiftung wie die Heinrich Böll Stiftung besonders interessiert, ja, wie ich meine: interessieren und engagieren sollte. Denn fest steht, dass dieses ehemalige Zentrum blühenden jüdischen Lebens durch die deutsche Wehrmacht und die nationalsozialistische Vernichtungspolitik fast vollständig ausgelöscht wurde.

Für mich persönlich ist es eine Frage der menschlichen Solidarität mit den wenigen griechischen Überlebenden des Holocaust, sie nicht mit ihrer Trauer allein zu lassen und das Schweigen so vieler Jahre zu durchbrechen. Für die Arbeit einer deutschen politischen Stiftung erwächst aus dieser historischen Schuld die besondere Verantwortung, sich vor Ort mit den Bürgerinnen und Bürgern und den Vertretern der Stadt für eine Gegenwart und Zukunft einzusetzen, in der Menschen verschiedener Kulturen friedlich und gleichberechtigt miteinander leben und arbeiten können - ohne nationalistische Verblendung in einem gemeinsamen Europa. Ein gemeinsames Europa, das die Unterschiede der Nationen und Kulturen respektiert und das auch in ihrem Innerem die Pluralität der Kulturen und der Erinnerungen zulässt, das ist die politische Lehre, die aus der Menschheitskatastrophe von zwei Weltkriegen und Holocaust gezogen wurde und jeden Tag erneut bekräftigt werden muss.

Wie das konkret funktionieren soll, ist eine schwierige und immer wieder strittige Frage. In dieser Woche lief das sogenannte Rettungsprogramm für Griechenland aus. Im Kern war es ein Programm

zur Umerziehung eines Landes, das anders funktioniert als etwa die Hartwährungs- und wettbewerbsintensiven Exportländer Deutschland oder Niederlande. Es ist klar, dass in Griechenland vieles nicht gut funktioniert oder gar nicht funktioniert, und dass vieles anders und besser werden muss. Aber sollte die von der Europäischen Union geforderte „Wettbewerbsfähigkeit“ wirklich dem griechischen Geschäftsmodell gerecht werden? Es ist heute durchaus die Frage, welche Pluralität an Geschäftsmodellen Europa unter der Herrschaft einer gemeinsamen Währung noch zulassen will. Auch im nationalen Kontext ringen viele europäische Länder mit ihrer inneren Pluralität. So auch Griechenland. Es ist ein Land mit ausgeprägt antisemitischen Einstellungen und hoher nationalistischer Erregbarkeit, wie eine Studie zeigt, die wir vor 2 Jahren veröffentlicht haben. Das wurde zuletzt bei den Großdemonstrationen gegen die Einigung im Namensstreit mit dem nördlichen Nachbarland Mezedonien deutlich. Wie schwer es sein kann, in einer Stadt wie Thessaloniki andere als die gewohnten nationalen Erzählungen öffentlich zu machen, habe ich mit anderen bei dem Versuch erfahren, mit den Ihnen allen bekannten „Stolpersteinen“ vor den ehemaligen Häusern deportierter und ermordeter Juden die Erinnerung an diese Menschen und die Erinnerung an das untergegangene Jerusalem des Balkans zu fördern. Stolpersteine wollen an den Holocaust nicht in den großen Gedenkstätten erinnern, sondern in der Nachbarschaft und vor den Häusern, die andere nach der Ermordung ihrer Eigentümer in Besitz genommen haben. Sie sind in der Tat anstößig, weil sie so nah sind, vor der Haustür liegen. Mit unserer Stolperstein-Aktion haben wir in Thessaloniki viele Menschen angesprochen. Aber wir sind auch auf erheblichen Widerstand gestoßen und konnten den Stadtrat nicht überzeugen. So gibt es heute in Thessaloniki außer an zwei Orten (vor einer Schule und im Hafengelände) kaum andere Stolpersteine – und das in einer Stadt, von der 1943 etwa 50.000 Menschen, ein Viertel seiner Bevölkerung, in den Tod deportiert wurde!

Es gibt natürlich auch andere Gesichter von Thessaloniki. Eines ist das der Stadt der Selbsthilfe und Solidarität. Viele Menschen der Stadt sind in der Krise ausgewandert. Andere aber haben die Kraft zur Selbsthilfe aufgebracht, als die Sparpolitik des europäischen „Rettungsprogramms“ den ohnehin fragmentierten griechischen Sozialstaat nahezu kollabieren ließ und hundertausende Flüchtlinge in Thessaloniki an- und durchkamen. Über dieses Gesicht der Stadt wollen wir am nächsten Samstag um 16 Uhr in diesen Räumen im Rahmen der Europäischen Kulturtag mit zwei Aktivisten sprechen. Ihre Projekte stehen für ein anderes Griechenland, das vielleicht weniger „wettbewerbsfähig“ ist, dafür aber ein menschliches Antlitz zeigt, und sie können vielleicht sogar alternative Wege des Wirtschaftens aufzeigen. Sie sind herzlich auch zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Heute aber steht die Erzählung vom untergegangenen Jerusalem des Balkans im Mittelpunkt. Für die Heinrich Böll Stiftung bedanke mich mich sehr herzlich für die tolle Zusammenarbeit mit der Direktorin des Museum Europäische Kulturen, Frau Professor Elisabeth Tietmeyer, und der Kuratorin der Kulturtag, Frau Dr. Irene Ziehe. Es war ein Vergnügen, mit Ihnen beiden zusammenzuarbeiten! Sehr herzlich danken möchte ich schließlich auch Hilde Schramm vom Berliner Verein „Respekt für Griechenland“. Sie ist zur Vorbereitung unserer gemeinsamen heutigen Veranstaltung eigens nach Thessaloniki gereist, wo wir mit kundigen Menschen lange und intensive Gespräche über Erinnern, Vergessen und Verdrängen hatten. Diese Reise hat sie vielleicht auch dazu bewegt, dass Respekt für Griechenland ein Positionspapier zu der schwierigen und komplexen Frage der Entschädigung der nationalsozialistischen jüdischen und nicht-jüdischen Opfer erarbeitet hat, das ihnen heute vorliegt. Ich persönlich halte die dort formulierten Entschädigungsforderungen an die Bundesregierung für gut überlegt und begründet, sie sind realistisch und angemessen und daher hoffe ich, dass sie die Politik der Bundesregierung beeinflussen werden. Liebe Hilde, für dein Engagement und unsere wunderbare

Zusammenarbeit, aus der ich auch Vieles mitnehme, danke ich Dir sehr. Du übernimmst heute Abend die Moderation und sollst jetzt auch endlich das Wort haben.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!